



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen

Forschungseinrichtungen außerhalb der Hochschulen, Akademien der
Wissenschaften, Museen und wissenschaftliche Sammlungen

Wissenschaftsrat

Tübingen, 1965

B. Allgemeine Empfehlungen und ihre Begründung

urn:nbn:de:hbz:466:1-8250

Mitarbeiter für
die Bildungs-
aufgabe

Diese Beanspruchung sollte aber in Grenzen gehalten werden, die es dem wissenschaftlichen Stab des Museums ermöglichen, sich im erforderlichen Umfang der wissenschaftlichen Bearbeitung der Bestände und anderen Forschungsaufgaben zu widmen. Um die Museen in die Lage zu versetzen, ihre doppelte Aufgabe als Bildungsstätte und als Stätte der Forschung zu erfüllen, ist es erforderlich, das Personal der Museen durch wissenschaftlich vorgebildete, an der Bildungsaufgabe besonders interessierte Kräfte zu ergänzen. Bei großen Museen wird es sich empfehlen, geeignete Persönlichkeiten hauptamtlich für die pädagogische Arbeit einzusetzen. Die Zahl der in diesem Bereich tätigen Mitarbeiter wird sich nach dem Charakter und der Besucherfrequenz der einzelnen Museen richten.

B. Allgemeine Empfehlungen und ihre Begründung

Gegenstand der
Untersuchung

Die folgenden Untersuchungen beziehen sich auf diejenigen Museen, gleich welcher Rechtsform, die aus öffentlichen Mitteln gefördert werden und die für ein bestimmtes fachliches oder regionales Gebiet über reiche oder beispielhafte Bestände verfügen und sie zum Gegenstand wissenschaftlicher Arbeit machen. Sie müssen sich kontinuierlich und in nennenswertem Umfang mit der wissenschaftlichen Bearbeitung dieser Bestände befassen und dadurch oder mit sonstigen Arbeiten, die im Zusammenhang mit ihrem Sammelgebiet stehen, einen substantiell oder methodisch beachtlichen Beitrag zu zentralen Forschungsaufgaben leisten. Gemäß seinem Auftrag kann der Wissenschaftsrat die hohe Bedeutung mancher Museen für die Bildung bei diesen Empfehlungen nicht berücksichtigen (vgl. S. 23). Auch muß eine Anzahl von Museen mit bedeutenden Beständen hier außer Betracht bleiben, weil sie bisher aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage waren, von diesem Bestand ausgehend kontinuierliche Beiträge zur wissenschaftlichen Forschung zu leisten. Es ist zu bedauern, daß manche Museen sich zur Zeit gewissermaßen auf die Bereitstellung von „Rohmaterial“ für die Forschung beschränken oder beschränken müssen oder aus Raummangel sogar gezwungen sind, ihre Bestände ganz oder teilweise unzugänglich zu magazinieren. Die Bestände auch dieser Museen sollten intensiver für die Forschung nutzbar gemacht werden. Maßgebend für diesen Bericht war die heutige Lage. Es ist zu erwarten, daß mehrere dieser Museen schon in Kürze den oben dargestellten Kriterien entsprechen werden. Auf Grund der Kriterien sowie der Viel-

gestaltigkeit der Museen in ihrer Funktion und ihrer Situation ergeben sich Grenzfälle, auf die zum Teil im Text eingegangen wird.

Außerhalb der Untersuchung bleiben auch eine Anzahl kleinerer Spezialmuseen und die kirchlichen Diözesanmuseen. Sie spielen eine nicht unwesentliche Rolle im Gesamtbestand der deutschen Museen und verdienen daher auch im Interesse der wissenschaftlichen Forschung Förderung durch ihre Träger.

Spezialmuseen
und Diözesan-
museen

Die einzelnen Museen haben ihr eigenes Gepräge, das sich auch auf ihre wissenschaftliche Arbeit auswirkt. Ungeachtet solcher Verschiedenheiten bestehen für die wissenschaftliche Arbeit eine Reihe gemeinsamer Voraussetzungen und Erfordernisse. Auf diese sind die folgenden Empfehlungen bezogen.

B. I. Bestand

I. 1. Ergänzung und Sicherung des Bestandes

Die Sammlungsbestände müssen nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten ergänzt oder neu eingerichtet werden.

Die fortdauernden Mittel für die Beschaffung von Gegenständen, die als Material für die Forschung gesichert werden müssen, sind meist zu gering. Es wird empfohlen, sie so zu erhöhen, daß laufende Ergänzungen auch mittlerer Größenordnung aus diesen Etatmitteln bestritten werden können. Nur für Objekte außergewöhnlicher Bedeutung sollten Mittel außerhalb des Jahreshaushalts des Museums in Anspruch genommen werden müssen.

Mittel für Neu-
erwerbungen

Die Bestände müssen ihrem Umfang und ihrer Art entsprechend untergebracht werden, um sie erhalten und sichern zu können. Zur richtigen Verwahrung der Objekte ist in manchen Fällen eine Klimaanlage notwendig. Die Räume müssen regelmäßigen Kontrollen zugänglich sein. Ausreichende Werkstätten zur Konservierung und Restaurierung sind unerlässlich.

Unterbringung

I. 2. Darbietung des Bestandes

a) In Anordnung und Aufbau einer Schausammlung sollte eine wissenschaftliche Konzeption deutlich werden. Dadurch bieten sich Vergleichsmöglichkeiten, die — unabhängig von der Öffentlichkeitsarbeit — Forschung und Lehre dienen.

Schausammlung

b) Neben der Schausammlung sollte eine Studiensammlung eingerichtet werden, die nicht öffentlich, Interessenten aber jederzeit zugänglich ist. Sie erfordert mehr Raum als ein Depot. Bei Neubauten muß dieser Raumbedarf berücksichtigt werden.

Studien-
sammlung

Depot

c) Auch die Bestände in den Depots müssen für die wissenschaftliche Bearbeitung jederzeit zur Verfügung stehen. Eine übersichtliche Anordnung erfordert ausreichenden Depotraum, Schiebewände für Gemälde, Schränke und Vitrinen für kunstgewerbliche, naturwissenschaftliche oder technische Gegenstände usw.

Sonderausstellungen

d) Sonderausstellungen erweitern das wissenschaftliche Blickfeld und sollten daher gefördert werden.

B. II. Publikationen, Inventarisierung und Dokumentation

II. 1. Publikationen

Typische Museumsschriften sind:

- a) wissenschaftliche Kataloge der Sammlungen und Ausstellungen,
- b) Periodica,
- c) Monographien, die wegen ihrer Bindung an Bestände des Museums für Verleger nicht oder nur mit hohen Zuschüssen in Betracht kommen.

Kritische Kataloge

Die Intensivierung der wissenschaftlichen Arbeit muß vor allem darauf gerichtet sein, die Museen wieder zur Herausgabe vollwertiger, auf der Höhe der Forschung stehender kritischer Kataloge und Monographien zu befähigen, die auch exakte und fundierte Nachweise über den Erhaltungszustand geben müssen. Einige Museen haben schon bemerkenswerte Schritte unternommen und neue Bearbeitungen herausgebracht, u. a. die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, das Bayerische Nationalmuseum und die Landesgalerie Hannover. Wie zahlreiche und wichtige, in Einzelabhandlungen, z. B. in Ausstellungskatalogen, veröffentlichte Forschungsergebnisse zeigen, werden Spezialuntersuchungen an den Museen nicht vernachlässigt. Museums-eigene Organe (Jahrbücher, Berichte) setzen eine alte Tradition fort oder haben eine neue eingeleitet (Aachen, Berlin, Bonn, Coburg, Darmstadt/Kassel, Frankfurt (Senckenberg-Museum), Hamburg, Hannover, Karlsruhe/Stuttgart, Köln, Mainz, München, Nürnberg, Saalburg). Hier sei auch das 1934 gegründete „Pantheon“ in seiner neuen Folge (seit 1960) genannt, deren Beiträge weitgehend von Angehörigen der Museen geleistet werden.

Museums-eigene Organe

Um die Veröffentlichungen zu fördern, sollten alle wissenschaftlichen Museumskräfte Zeit für diesen Teil ihrer Arbeit erhalten. Außerdem sollten angemessene Redaktionsetats für wissenschaftliche Zeitschriften und Mittel für einzelne Publika-

tionen bereitgestellt werden. Das heißt nicht, daß für jedes auch kleinere Museum oder für ein begrenztes Arbeitsgebiet eine eigene Zeitschrift oder Schriftenreihe unterhalten werden müßte. Eine Zusammenlegung verschiedener Publikationen kann sich empfehlen, wie es etwa in Niedersachsen und Bremen in den „Niederdeutschen Beiträgen zur Kunstgeschichte“ oder in den „Fundberichten aus Hessen“ geschehen ist, die von den Ämtern für Bodendenkmalpflege in Darmstadt, Marburg und Wiesbaden gemeinsam herausgegeben werden.

Zusammen-
legung von
Publikationen

Besonders ist darauf zu achten, daß die Ergebnisse wissenschaftlicher Ausstellungen über den einmaligen Anlaß hinaus und für einen weiten Kreis durch sorgfältig angelegte Kataloge festgehalten werden.

Die wissenschaftlichen Publikationen, die auch für Tauschzwecke unentbehrlich sind, erscheinen in der Regel nicht in Verlagen und sind im Sortimentsbuchhandel nicht erhältlich. Nur in seltenen Fällen werden Druckzuschüsse von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gegeben. Die Finanzierung erfolgt meist durch den Unterhaltsträger der Museen und ist von ihm allein abhängig. Die wissenschaftliche Arbeit zahlreicher deutscher Museen leidet darunter, daß Druckkostenmittel nicht regelmäßig zur Verfügung stehen. Die Druckkostenmittel sollten daher etatisiert und wegen der unvermeidlichen Langfristigkeit der Planung übertragbar sein.

Finanzierung
von Publi-
kationen

II. 2. Inventarisierung und Dokumentation

Inventare, Karteien, Phototheken usw. sind zugleich Ergebnisse der wissenschaftlichen Bearbeitung eigener Bestände und Grundlage für wissenschaftliche Publikationen. Es genügt nicht, wie es heute meist noch der Fall ist, die Inventare vor allem als Vermögensnachweise für die Zwecke der Verwaltung anzulegen. Die Vielzahl der Objekte kann nur mit den Mitteln der modernen Dokumentation (z. B. Lochkarten) nach Sachgruppen und Fundorten geordnet und dem Vergleich, besonders zwischen den Beständen verschiedener Institute, systematisch nutzbar gemacht werden. Dies ist z. B. bei den naturwissenschaftlichen Museen für den Kontakt mit Instituten und Institutionen der Land-, Forst-, Vorrats- und Rohstoffwirtschaft, mit hygienischen, bakteriologischen und parasitologischen Instituten sowie Einrichtungen der UNESCO, der Food and Agriculture Organization (FAO) und der Entwicklungshilfe wichtig. Die überörtliche Nutzung des Materials kann wesentlich gefördert werden durch die Einrichtung zentraler Dokumentationsstellen oder von Zentralnachweisen für bestimmte Forschungs- und Sammlungsgebiete.

Zentrale
Dokumentation

Phototheken

Von den wichtigen Beständen aller Museen sollten photographische Unterlagen vorhanden sein. An größeren Museen sollten Phototheken aufgebaut werden, die unter Berücksichtigung der Schwerpunkte des Museums bestimmte Sammelgebiete umfassend darstellen. Zwischen den Museen sollte hierüber eine Abstimmung stattfinden. Diese Phototheken müßten allgemein zugänglich sein.

Eine wichtige Aufgabe jedes Museums ist es, zur wissenschaftlichen Dokumentation ein Archiv mit allen schriftlichen Unterlagen über die Provenienz und die Bestimmung der Sammlungsgegenstände einschließlich der wissenschaftlichen Korrespondenz zu unterhalten. Solche Archive bilden die Grundlage für die wissenschaftliche Bearbeitung der Objekte.

B. III. Personal

III. 1. Wissenschaftlicher Dienst

Verbindung zu
Hochschulen

a) Wenn die Museen gute Kräfte gewinnen und an sich binden wollen, so müssen sie ihnen Zeit und Möglichkeit zu wissenschaftlicher Arbeit geben. Das gilt auch für eine Betätigung im akademischen Bereich (Habilitation, Lehrauftrag oder Honorarprofessur). Die Verbindung der Tätigkeit an einem Museum mit der Lehrtätigkeit an einer Hochschule ist im allgemeinen für beide Teile und für beide Funktionen fruchtbar.

Status,
Einstufung,
Versorgung

b) Der Status der wissenschaftlichen Kräfte, ihre Einstufung und ihre Versorgung gleichen denen der Mitarbeiter an Forschungseinrichtungen außerhalb der Hochschulen. Auf die für diesen Bereich ergangenen Empfehlungen kann daher verwiesen werden (vgl. Bd. 1, S. 58 ff.). Durch ihre Verwirklichung könnte zugleich dem drohenden Nachwuchsmangel begegnet werden.

Direktor

c) Der Direktor sollte Fachmann auf dem Hauptgebiet seines Museums sein und über Kenntnisse und Erfahrungen in der Museumspraxis verfügen. Unter seine wissenschaftlichen Aufgaben fallen die Erwerbungs- und Beschaffungstätigkeit, die Darbietung der Bestände, eigene Forschung, die Anleitung und Überwachung der wissenschaftlichen Tätigkeit seiner Mitarbeiter und nicht zuletzt die Ausbildung des Nachwuchses. Um diesen Aufgaben voll nachkommen zu können, sollte er in der Verwaltungsarbeit entlastet werden.

Verwaltungs-
leiter

In größeren Museen wird es nötig sein, dem wissenschaftlichen Direktor einen Verwaltungsleiter beizugeben, der ihm unterstellt sein sollte. Er sollte Beamter des gehobenen, an großen Museen in einzelnen Fällen des höheren Dienstes sein.

d) Jedem Direktor soll wenigstens ein beamteter Kustos oder Konservator zugeordnet sein. Ihre Stellung entspricht den Kustoden an wissenschaftlichen Hochschulen und sollte Aufstiegsmöglichkeiten einschließen. Auf die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Neugliederung des Lehrkörpers an den wissenschaftlichen Hochschulen von 1964 wird verwiesen.

Kustoden

Um die Bearbeitung der Bestände in allen Abteilungen zu gewährleisten, sollte dem wissenschaftlichen Stab für jedes größere Sammlungsgebiet ein Spezialist angehören.

Daueraufgaben wissenschaftlichen Hilfskräften zu übertragen, sollte vermieden werden. Zur Wahrnehmung solcher Aufgaben sollte vielmehr eine ausreichende Zahl von Kustoden oder Konservatoren zur Verfügung stehen. Außerdem sind je nach dem Umfang der wissenschaftlichen Aufgaben (z. B. Ausstellungen) Assistenten erforderlich. Zur Aufarbeitung von Rückständen bei der Katalogisierung und Dokumentation sollten Aushilfskräfte hinzugezogen werden.

Assistenten

e) Der wissenschaftliche Dienst im Museum eignet sich weniger als der höhere Dienst in anderen Bereichen zur Einrichtung einer fest umgrenzten Laufbahn. Es ist erwünscht, daß sich ihm auch solche Wissenschaftler zuwenden, die Kenntnisse und Erfahrungen an anderer Stelle gesammelt haben. Die Museen werden jedoch darauf bedacht sein, auch selbst wissenschaftlichen Nachwuchs zu gewinnen und heranzubilden und ihn in der Volontärzeit mit Museumskunde und Verwaltungspraxis vertraut zu machen. Angesichts der auch im Museumswesen unvermeidlich zunehmenden Spezialisierung wird das künftig in erhöhtem Maße notwendig sein. Schwierigkeiten bereiten hierbei die oft noch unzureichenden Vergütungen für die Volontärtätigkeit. Eine Angleichung an die günstigere Regelung in einzelnen Orten (z. B. Berlin, Bonn, Hamburg, Köln) sollte angestrebt werden.

Gewinnung
von Nachwuchs

f) Zur Ausbildung und zu jeder wissenschaftlichen Tätigkeit im Museum gehört die Möglichkeit, durch den Besuch anderer Museen, von Ausstellungen, Grabungsstätten usw. Kenntnisse und Vergleichsmaßstäbe zu gewinnen. Die wissenschaftliche Arbeit an kunst- und kulturgeschichtlichen Museen beruht großenteils auf Bildvergleich und visuellem Gedächtnis. Die Arbeit an naturwissenschaftlichen Museen macht Exkursionen erforderlich, die teils der Erweiterung der Spezialsammlungen, teils Untersuchungen im Gelände dienen. Ebenso fördern die Mitwirkung und Teilnahme an Fachkongressen und die damit verbundenen Diskussionen die Arbeit des Museums.

Studienreisen,
Exkursionen

Aus diesen Gründen müssen ausreichende Mittel für Reisen, auch ins Ausland, bereitstehen. Für begründete Studienreisen sollte Dienstbefreiung gewährt werden.

g) Die langjährige Vertrautheit mit den Objekten ist in einem Museum von großer Bedeutung; deshalb ist auf Kontinuität in der Besetzung der wissenschaftlichen Stellen (wie auch der leitenden Positionen in den Museumslaboratorien und Werkstätten) besonderer Wert zu legen.

h) Soweit die im Haushaltsplan vorgesehenen Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter nicht besetzt werden können, sollte es möglich sein, die entsprechenden Mittel für Aufträge an freie Mitarbeiter zu verwenden.

III. 2. Technischer Dienst

Es ist unrationell, wissenschaftliche Kräfte für Aufgaben zu verwenden, die von anderen ebenso gut oder besser erfüllt werden können. Deshalb ist es nötig, den wissenschaftlichen Stab der Museen durch Anstellung von technischem Personal, ferner durch materielle Hilfsmittel, zu entlasten. Vor allem sollte die Zahl der Kräfte, die den Wissenschaftler in seiner eigentlichen Arbeit unterstützen, vermehrt werden. Hierzu gehören je nach Art der Sammlung Bibliothekare, Restauratoren, Präparatoren sowie — namentlich für die naturwissenschaftlichen Sammlungen — Techniker, technische Assistentinnen, Zeichner, Gärtner und andere Hilfskräfte. Spezialphotographen und Photolaboranten sind unentbehrlich. Ohne solche Kräfte, die in den meisten Museen nicht ausreichend vorhanden sind, können die Bestände nicht genügend gepflegt, erhalten und nutzbar gemacht werden.

Die Heranbildung geeigneter Hilfskräfte aus handwerklichen Berufen hat sich oft bewährt, jedoch wird es auch hier künftig einer planvollen Nachwuchspflege bedürfen. Spitzenkräfte der Restaurierungswerkstatt mit einer der wissenschaftlichen vergleichbaren Spezialbefähigung müssen Wissenschaftlern gleichgestellt werden.

B. IV. Sachliche Hilfsmittel

IV. 1. Bibliothek

Jedes Museum muß über eine für sein Arbeitsgebiet ausreichende Bibliothek verfügen. Die vorhandenen Bibliotheken genügen häufig nicht den Ansprüchen der Forschung und bedürfen einer einmaligen Hilfe zur Auffüllung des Buchbestandes. Beson-

Stellen-
vermehrung

ders groß ist der Nachholbedarf der Spezialbüchereien naturwissenschaftlicher Sammlungen. Die fortdauernden Mittel müssen so bemessen sein, daß der Bestand erhalten werden kann. Eine wissenschaftliche Bibliothek am Ort kann die Museumsbibliothek in gewissem Umfang entlasten, aber im allgemeinen keinen Anlaß geben, die Museumsbibliothek auf eine Handbücherei zu beschränken. Die Bibliothek eines großen Museums wird, sofern es ihr Umfang erfordert, durch bibliothekarische Fachkräfte zu verwalten sein.

Es wird empfohlen, in geeigneten Fällen an einem zentral gelegenen Museum eine größere Präsenzbibliothek für jeweils eine Gruppe regional zusammengefaßter Museen auszubauen oder zu errichten. Diese Bibliotheken können je nach Lage zentral oder dezentralisiert geführt, sollten aber in jedem Fall nach einheitlichem Plan angelegt und ergänzt werden.

Größere
Präsenz-
bibliothek

IV. 2. Laboratorien und Photowerkstatt

Größere Museen sollten imstande sein, die für die Konservierung und die Forschung üblichen naturwissenschaftlichen Untersuchungen in eigenen Laboratorien vorzunehmen (Röntgenphotographie und Durchleuchtung, Ultraviolettbeleuchtung, Infrarotphotographie, Mikroskopie usw.). Die für derartige Untersuchungen benötigten Einrichtungen sollten auch benachbarten Museen zur Verfügung stehen. Auf die Notwendigkeit zentraler Einrichtungen wird auf S. 32 ff. eingegangen.

Die Photowerkstätten müssen räumlich und technisch so ausgestattet sein, daß sie neben dem Aufbau und der Fortführung der Photothek auch den wachsenden Anforderungen nach Abzügen und Sonderaufnahmen, die im wesentlichen von wissenschaftlicher Seite gestellt werden, kurzfristig genügen können. Zur Ausstattung gehören Einrichtungen für Farbaufnahmen.

B. V. Raumbedarf

Zu den Voraussetzungen für die wissenschaftliche Arbeit gehört die zureichende räumliche Unterbringung der Museen, die die Bestände zugänglich macht. Viele Museen leiden an Raumnot, da sie ihre Gebäude durch den Krieg verloren haben oder da ihre Sammlungen wesentlich angewachsen sind. Selbst dort, wo die Sammlungen nicht entscheidend an Umfang gewonnen haben, reichen die alten Gebäude für eine zeitgerechte Darbietung und für die wissenschaftliche Bearbeitung der Bestände vielfach nicht aus.

Magazin

Aus diesen Gründen sind Neubauten, Erweiterungen und Renovierungen an zahlreichen Orten notwendig. Bei ihrer Planung müssen die Erfordernisse moderner Museumsarbeit von vornherein berücksichtigt werden. Das gilt für die Schauräume — gegebenenfalls einschließlich besonderer Räume für Wechsellausstellungen — ebenso wie für die Studiensammlungen und für das Magazin. Bei der Bemessung des Magazinraumes muß der voraussehbare Zuwachs eingeplant werden, wobei davon auszugehen ist, daß das Magazin folgenden Anforderungen genügt: Zugänglichkeit jedes Objektes, pflegliche und sichere Aufbewahrung, Auffindbarkeit, zureichende Arbeitsplätze innerhalb des Magazins. Die Gestelle, Schränke und Behälter müssen feuersicher sein. Die Objekte und die beigefügten Notizen sollen gegen Feuchtigkeit, Staub und Tierfraß geschützt sein. Räume mit extremen Temperaturen und mit zu hoher oder zu geringer Luftfeuchtigkeit eignen sich nicht als Magazine.

Arbeitsräume

Jeder ständige wissenschaftliche Mitarbeiter braucht einen eigenen Arbeitsraum. Außerdem müssen Plätze für Gäste, die im Museum arbeiten, zur Verfügung stehen. Auf den Bedarf an Raum für Werkstätten und Laboratorien, für Bibliothek, Kataloge, Karteien, Photothek, Archiv und für die Verwaltung wird hingewiesen. In geeigneten Fällen sollte ein Vortragsraum vorgesehen werden. Außerdem sollten Erweiterungsmöglichkeiten bedacht werden.

B. VI. Zentrale Einrichtungen für Untersuchungsmethoden

Für die Museen wird es immer wichtiger, Restaurierungs- und naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden zu erarbeiten und weiterzuentwickeln. So hat sich die Analyse der Werkstoffe als eine wertvolle Hilfe für die historische Beurteilung erwiesen. Dabei geht es nicht nur um Echtheits- und Altersfragen. Die Genese eines Gemäldes kann in der Regel nur durch Sondierung seiner Schichten aufgeklärt werden, wie es sich etwa am Genter Altar erwiesen hat. Die stilkritische Einordnung alter Bronzen findet nicht selten eine letzte Stütze an der Feststellung der Legierungen, dadurch können Werkstatt- und Schulzusammenhänge deutlich werden. Die Archäologie legt neuerdings auf materialkundliche Analysen der griechischen Vasen Wert. Dem Studium der mittelalterlichen Buchmalerei sind durch vergleichende naturwissenschaftliche Untersuchungen neue Zusammenhänge erschlossen worden. In der feldarchäologischen Forschung hat sich die Zusammenarbeit mit erdwissenschaftlichen Instituten bewährt.

Diese Aufgaben übersteigen die Kräfte der einzelnen Museen. Es sind daher eigene zentrale Einrichtungen erforderlich, die sich auch der Nachwuchsschulung auf diesen Gebieten annehmen sollten.

Auf einigen Gebieten bestehen bereits derartige Einrichtungen. Das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz erarbeitet Konservierungs-, Restaurierungs- und Nachbildungsmethoden für archäologische Funde; der Bearbeitung kupferzeitlicher Funde im Mittelmeergebiet und in Mitteleuropa nimmt sich besonders eine Arbeitsgruppe am Landesmuseum in Stuttgart an. Technische und naturwissenschaftliche Methoden der Feldarchäologie (Luftbildaufnahmen, geophysikalische Prospektion usw.) entwickelt das Rheinische Landesmuseum in Bonn. Von besonderer Bedeutung für das deutsche Museumswesen ist das Doerner-Institut in München, das sich hauptsächlich mit Fragen der Malerei befaßt.

Bestehende
Einrichtungen

Es wird empfohlen, die Forschung auf diesen Gebieten, zu deren Finanzierung die Fritz Thyssen Stiftung zur Zeit beiträgt, als Schwerpunktaufgabe besonders zu fördern und die genannten Einrichtungen entsprechend ihren zentralen Aufgaben auszustatten.

Dringender Bedarf besteht an weiteren selbständigen Arbeitsstellen dieser Art für verschiedene Materialanalysen; sie müssen personell und apparativ entsprechend ausgestattet sein. Diese Laboratorien müßten nicht nur übliche Verfahren anwenden, sondern selbst experimentierend neue Methoden der Analyse und insbesondere der Konservierung entwickeln und erproben. Da die Ergebnisse der kunsthistorischen und archäologischen Forschung dienen sollen, muß die Forschung in diesen Laboratorien von den Bedürfnissen der kunstwissenschaftlichen und der archäologischen Museen ausgehen. Deshalb müssen ihre Leiter kunsthistorisch bzw. archäologisch ausgebildet und nach Möglichkeit im Museumsdienst erfahren sein, zugleich aber entsprechende naturwissenschaftliche Kenntnisse besitzen.

Neue Ein-
richtungen

Einrichtungen dieser Art sollten für Analysen von Metall, Holz, Erden (Keramik, Glas), Stein, Pergament, Papier, Gewebe und Leder eingerichtet werden. Für einige dieser Aufgaben ist in erster Linie an den Museumsbereich der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin zu denken. Laboratorien für Gewebe sollten der Textil-Ingenieurschule in Krefeld, für Leder dem Ledermuseum in Offenbach angeschlossen werden. Für Gesteins- und Mineraluntersuchungen kämen neben den Museen in Berlin auch das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg sowie einige

einschlägig interessierte geologische und petrographische Hochschulinstitute in Frage. Das gleiche gilt für spezielle Isotopenuntersuchungen.

C. Kunstmuseen

C. I. Geschichtliche Entwicklung

Die Geschichte der öffentlichen Kunstsammlungen (Kunstmuseen) setzt um 1800 ein. Aus denselben Gründen, die eine Nationalbibliothek nicht haben entstehen lassen, besitzt Deutschland kein zentrales Nationalmuseum von der Art des Britischen Museums oder des Louvre. Die Entstehung der öffentlichen Kunstmuseen in Deutschland läßt sich im wesentlichen darauf zurückführen, daß Landesherren ihre Kunstkammern der Öffentlichkeit freigaben oder daß kirchliches Kunstgut und Adelsbesitz dem Staat, einer Stadt oder einer anderen Gebietskörperschaft übereignet wurden, schließlich auf das Wirken von Historischen Vereinen und Kunstvereinen, von Förderervereinen und Stifterpersönlichkeiten.

So entstand eine ansehnliche Reihe im wesentlichen gleichrangiger Sammlungen. Schon in der Zeit der frühesten Museumsgründungen hatten die Museen in Berlin und München durch den Zuwachs hervorragender Privatsammlungen ihren weiten, über Deutschland hinausreichenden Horizont erhalten. Damit war ein Maß gesetzt, dem andere deutsche Kunststätten nachstrebten, und zugleich ein Vorbild für kunsthistorische Forschungsstätten geprägt. Planmäßiger, d. h. von wissenschaftlichen Gesichtspunkten bestimmter Ausbau der Sammlungen ist für das deutsche Museumswesen kennzeichnend geworden.

C. II. Museumstypen

Der verschiedene Ursprung der Museen hat zu verschiedenen Typen mit unterschiedlichen Zielsetzungen und Arbeitsbedingungen geführt. Bei einer Gruppe wurde eine konsequente Sonderung der Gattungen, bei einer anderen Mannigfaltigkeit erstrebt.

Das Bedürfnis, die durch Säkularisation und andere geschichtliche Ereignisse herrenlos gewordenen Kunstschätze zu erhalten, hat hauptsächlich die Sammlung von Kunstwerken gefördert, die aus der jeweiligen Landschaft hervorgegangen sind. Jedes der Museen, in denen — mehr oder weniger vorherrschend — die „Lokalschulen“ von Köln, Westfalen, Nieder-